

SUSANNE LANWERD, *Religionsästhetik. Studien zum Verhältnis von Symbol und Sinnlichkeit*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2002. 211 S., € 35,-. ISBN 3-8260-2228-9.

DANIEL MÜNSTER, *Religionsästhetik und Anthropologie der Sinne* (Münchener Ethnologische Abhandlungen 23), München: Akademischer Verlag 2001. 176 S., € 21,-. ISBN 3-932965-52-3.

Innerhalb der Religionswissenschaft zieht eine in den 80er Jahren ins Leben gerufene und gleichsam „erfundene“ Teildisziplin zunehmend das Interesse der Wissenschaftler auf sich. Noch ist die Religionsästhetik keine etablierte Disziplin mit Forschungsgeschichte und eigenen empirischen oder systematischen Ergebnissen und Thesen, die zu

resümieren sind. Und doch sind die beiden zu besprechenden Monographien dazu in der Lage, den anvisierten innovativen Beitrag der Religionsästhetik für die religionsbezogenen Forschungsdisziplinen wie der Religionswissenschaft und der Religionsethnologie zu demonstrieren. Aber auch die unterschiedlichen und nicht unbedingt kompatiblen Fragerichtungen und Forschungsperspektiven, auf die die Religionsästhetik ihr Interesse richtet und weiter richten könnte, werden durch den Kontrast der beiden Zugangsweisen, dem eher kulturwissenschaftlich-europazentrierten von Lanwerd und dem ethnologisch-anthropologischen, die europäische Religionsgeschichte sprengenden von Münster, durchaus deutlich. Auf unterschiedliche Weise wird das „Ästhetische“ als Vermittlungsinstanz zum zentralen kulturwissenschaftlichen Zugangspunkt der Religionsforschung. Für Lanwerd ist dieses (im Allgemeinen schwer zu bestimmende und gegen Missverständnisse noch schwerer zu schützende) „Ästhetische“ der Religionen eher eine spezifische, durch Aufmerksamkeit und Achtung geprägte Haltung der Lebens- und Weltgestaltung (S. 14), für Münster hingegen treten unter dieser Bezeichnung die kulturspezifisch varianten Phänomene der Wahrnehmungsprozesse (und ihrer Produktions- und Rezeptionsformen) als sinnliche Erscheinungen und Erfahrungen im Gegensatz zum diskursiv-begrifflichen Denken in das Blickfeld des Forschers (S. 27f.). Beiden Monographien mangelt es jedoch an Überlegungen über das Verhältnis von (klassischen) Ästhetiken des „Schönen“ zu Ästhetiken der (kultur- und religionsdifferenten) Wahrnehmungsprozesse oder über das Verhältnis von impliziten (religiösen, kulturellen) Ästhetiken zu ihren jeweiligen expliziten Bestimmungen (d.h. von „religiösen“ Religionsästhetiken oder auch religionswissenschaftlichen Ästhetikrekonstruktionen). Demnach fehlt es auch an begrifflicher Grenzziehung sowohl in der Bestimmung des Gegenstandsbereichs der unterschiedlichen kulturellen und religiösen Ästhetiken (ist jede Wahrnehmung oder nur die „künstlerische“ ästhetisch zu nennen?) als auch des disziplinären Unterschieds von re-

ligiöser Ästhetik (also den theologischen Ästhetiken beispielsweise) und religionswissenschaftlicher, von kultureller und kulturwissenschaftlicher (ethnologischer) Religionsästhetik. Doch ohne die beiden Arbeiten und die Fragen, die sich bei deren Lektüre überhaupt erst ergeben, wäre eine solche differenzierende Anfrage nicht denkbar. Was ist jedoch die jeweilige Absicht und die behandelte Thematik in den beiden so unterschiedlichen Religionsästhetik-Konzepten?

Die Religionswissenschaftlerin Lanwerd legt eine vom disziplinären Anspruch her deutlich ambitionierte und wissenschaftsgeschichtlich reflektierte Habilitationsschrift vor, die sich unterschiedlichsten ästhetischen und wissenschaftlichen Positionen zuwendet: Sie schlägt einen weiten Bogen von den ästhetischen Positionen des 18. Jahrhunderts (Moses Mendelssohn, Karl Philipp Moritz, Friedrich Schlegel und Friedrich Schleiermacher), wobei sie sich in den Anfangsgründen der modernen Ästhetik- und Religionstheorien bewegt, in einer Zeit, in der die Differenzen und Ambivalenzen, aber auch Äquivalenzen zwischen Kunst und Religion kontrovers diskutiert wurden, über psychoanalytische Symboltheorien hin zu philosophisch-kulturwissenschaftlichen Symboltheorien (Susanne Langer, Clifford Geertz und Victor Turner), so dass der Prozess der Symbolisierung und seiner theoretischen Deutung im Zentrum ihres Buches steht – weniger jedoch die Ausformulierung eines expliziten Forschungsprogramms von Religionsästhetik. Die disziplinäre Beschreibung dieser Disziplin bleibt auf ihre Weise entsprechend weit und unterbestimmt, scheint eher ein Sammelbecken interdisziplinärer Forschung zu bilden als ein disziplinspezifisches Forschungsprogramm präzise zu bestimmen. Und doch wird aus dem Geist der Religionsästhetik ein Perspektivenwechsel für die Religionswissenschaft eingefordert, der anstrebt, die Sinnlichkeit und die ästhetischen Konstruktionen in den unterschiedlichen religiösen Sinnsystemen und deren Bezug auf andere Deutungs- und Bezugssysteme (insbesondere der Kunst) zu untersuchen, wozu relevante Theoriekomplexe von ihr in kriti-

scher Weise aufgearbeitet wurden. Der spezifische Gegenstandsbereich wird in einem europäisch-kulturphilosophischen Sinne bestimmt als: „Ästhetik und Ästhetiken [...] unter der Frage nach der Positionierung der Subjekte in diesen Kontexten“ (S. 22). Die begriffsgeschichtlich-kritischen Untersuchungen der Theorien gelten der Autorin als Voraussetzung empirischer Forschungen, die zumindest anhand einiger Fallstudien zur christlichen Kunst (Stephan Lochners Muttergottes) und zur Gestaltung des öffentlichen Gedächtnisraumes (Neue Wache in Berlin) geboten werden. Religion lebt von ihren sinnlichen Repräsentationen – und nur hier sind die Quellen ihrer Erforschung und auch ihrer Tradierung zu finden (hierin stimmen beide Autoren überein). Die frühen Religionstheorien (etwa die Schleiermachers), selbst noch religiös konditioniert, wussten das, und Lanwerd rekonstruiert und reaktualisiert sie unter dieser Betonung, aber im Geiste kritischer Distanz. Symbolisierung als übersetzte Erfahrung und die hier erreichte Versinnlichung des Undarstellbaren sind theorie- und religionsgeschichtliche Versatzstücke, die Lanwerds Arbeit für die zukünftige Erforschung religiöser Sinnsysteme gesichtet und ausgewertet hat.

Der Ethnologe Münster hingegen, weniger theorieproduktiv als rekonstruktiv und theoriebastelnd ambitioniert, legt eine religionsethnologische Magisterarbeit vor, die sich die Aufgabe gestellt hat, zwei Forschungsrichtungen miteinander zu verknüpfen, zu kontrastieren und letztlich sich ergänzend ineinander verschmelzen zu lassen. Er setzt sich in einem ersten Kapitel mit Begriff und Phänomen der Ästhetik als kulturellem Wahrnehmungsprozess auseinander, von woher er die bestehenden Zugänge zum Gegenstand Religion rekonstruiert und diskutiert. Kommunikations-, medien- und gedächtnistheoretische Theorieelemente werden im zweiten Kapitel zu einem der Ethnologie entgegenkommenden kulturwissenschaftlichen Religionsverständnis verbunden, um anschließend den Begriff der Sinne aus anthropologischer Sicht nicht nur ergänzend, sondern durchaus grundlegend seinem Verständnis von Religionsästhetik

hinzuzufügen. Hinweise auf die „ästhetische“ Qualität religiöser Ausdrucksformen im Ritual beschließen ausblickend als „ritologische Applikationen“ (S. 131-156) seine Ausführungen zu einer ethnologischen Religionsästhetik, die die Vermittlungsleistung und die Überzeugungstechniken der kulturellen Medien im Gegensatz zu deren Inhalten in den Vordergrund stellt. Ihn interessieren nicht Form und Medium, sondern Formierung und Medialisierung in kulturspezifischen Produktions- und Rezeptionsprozessen der jeweiligen (religiösen oder kulturellen) Inhalte oder Botschaften. Dieses „Inhaltliche“ wird jedoch zu einem Grenzbezug, der jenseits der Wahrnehmungsmedien unfassbar ist und bleibt. Sowohl die theoriegeschichtliche Arbeit von Lanwerd als auch die theoriesynthetische von Münster weisen der Religionswissenschaft neue interdisziplinäre Wege systematischer Forschungsperspektiven, die sowohl kritisch-reflexiv (Lanwerd) als auch interkulturell geläutert (Münster) das vakante Erbe der Religionsphänomenologie antreten könnten. Den Beweis hierzu bleiben uns jedoch kommende empirisch-historische und vergleichende Einzeluntersuchungen als auch präzisere Programmwürfe der Religionsästhetik schuldig.

*Jürgen Mohn*